

## Tatort Eifel – Junior Award 2019

Geschichtenanfang für die Altersgruppe 14 - 20 Jahre

### Die Treppe

von Ralf Kramp

Sie zwang sich, ruhig zu atmen. Es fiel ihr schwer, diese unkontrollierbare Panik im Zaum zu halten, aber es musste sein. Das, was vor ihr lag, duldete keinen Aufschub. Es gab Dinge, denen konnte man nicht dauerhaft aus dem Weg gehen.

Emma wusste genau, wie sie von der Bushaltestelle zu dem Haus kam. Zweimal links, und dann würde sie geradewegs darauf zu laufen. Weit weg von zuhause war es nicht, und doch kam sie selten hierher. Vier Stockwerke hoch, nicht gerade ein Wolkenkratzer. Trotzdem war es ungewöhnlich für diese Gegend. Hier auf dem Land baute man selten so hoch.

Sie umklammerte die Schlaufe ihres Rucksacks, den sie über der rechten Schulter trug. Es war alles drin, alles so wie besprochen. Sie hatte dieses Mal an alles gedacht, auch wenn sie manchmal ganz schön schusselig sein konnte.

Da war das Haus. Ein Weg aus schmutzigen Betonplatten führte auf die gläserne Haustür zu, vorbei an den Mülltonnen und dem Fahrradständer. Sie hielt kurz inne und sah die Fahrräder an. Ein altes, rotes mit einer Dreigangschaltung, zwei moderne Sporträder. Sie wusste, wem sie gehörten. Und dann noch ein Mofa? Wem das gehörte, wusste sie nicht.

Emma blickte die Fassade hinauf. Da war nichts Schönes an dem Gebäude. Wirklich gar nichts. Auf dem ein oder anderen Balkon stapelte sich Müll, überall hingen fleckige Satellitenschüsseln, Fußballflaggen, vergessene Weihnachtslichterketten.

Da war auch einmal ein Balkon gewesen, auf dem Blumen geblüht hatten. Richtige Palmen hatten dort gestanden, ein kleines Paradies auf drei Quadratmetern. Aber das war lange her. Es hieß, man wolle das Haus demnächst abreißen. Mehrere Wohnungen standen bereits leer.

Je näher sie der Eingangstür kam, umso mehr verlangsamte sie ihren Schritt.

Sie spürte die Angst vor der Treppe. Das, was sie vielleicht erwartete, fühlte sich seltsam taub an, wie ausgeblendet.

Die Treppe - Achtundvierzig schmucklose Stufen, die sich dort drinnen im Zwielflicht in die Höhe wanden. Emma träumte manchmal von dieser Treppe. Es waren schlimme Träume voller verstörender Bilder, aus denen sie jedes Mal schweißgebadet erwachte. Bilder von damals, die aus dem dunklen Loch der Vergangenheit kamen. Sie sah die hölzernen Wohnungstüren auf den Treppenabsätzen, mit den runden Spionen in Augenhöhe, durch die man nur von Innen durchgucken konnte.

Jetzt kam sie am Ende des Plattenwegs an. Einen Moment lang knetete sie ihre Finger. Diese Treppe machte ihr Angst. Große Angst. Und doch führte kein anderer Weg hinauf.

Emma gab sich einen Ruck und drückte mit einem zitternden Finger auf einen der Klingelknöpfe. In der Gegensprechanlage knackte es, und sie sagte leise: „Ich bin's.“

Dann ertönte ein Summen, und sie drückte den rechten Flügel der Tür auf.

Im Halbdunkel sah sie die ersten Treppenstufen.

Sie trat ein.

## Fortsetzung

von Noah Britten, Gymnaasium Saarburg

Sie trat ein. Emmas ängstlicher Blick huschte langsam durch den Raum, ihr war unwohl dabei, die Treppe und den alten modernden Korridor länger als einen Moment anzuschauen, so als könne diese alpträumhafte Treppe sie dazu zwingen, sich an das Vergangene zu erinnern. Nach einer langen Zeit, die sie mit dem Versuch verbrachte, sich selbst Mut zuzusprechen vor dem Schrecken, von dem sie wusste, dass er kam, sie überwältigte, bewegte sie sich noch immer zitternd auf die Treppe des alten Gebäudes zu. Sie wusste, was sie zu tun hatte, sie wusste, dass sie ihre Alpträume ausblenden musste, doch es gelang ihr nicht. Vor der Treppe blieb sie stehen. Hatte sie wirklich an alles gedacht? Erneut durchsuchte sie ihren schwarzen Rucksack. Zigaretten, Kopfhörer, die neue Speicherkarte, GBL, ein Wunder, dass dieses Zeug legal erhältlich ist, Bechergläser, neues schwarzes Klebeband, hoffentlich nur für die Fenster, dachte sie. Jetzt ging sie ihren Rucksack schon zum dritten Mal durch, sie kannte den wahren Grund, warum sie das tat, dies diente nur einem Zweck, ihre Zeit vor der Treppe, vor dem Moment, der sie wieder und wieder einfrieren würde, zu verlängern. Ob Mira schon verloren war? Ihr Gewissen wird sie noch Wochen plagen, wenn sie erneut bei diesen Grausamkeiten half, aber eine Wahl oder nur die Chance etwas zu ändern, hatte sie nicht. Sie begann vorsichtig, sich über die Mitte der Treppe nach oben zu zwängen. Vor jedem Schritt überprüfte sie die Balken der Treppe durch ein leichtes, zögerndes Aufsetzen ihrer Fußspitze, als ginge sie das erste Mal durch diese vier Stockwerke ihrer Vergangenheit. Vor allem die Geländer jagten ihr noch immer Angst ein, nie wird sie den versteinerten Blick des Mädchens vergessen, dessen Schrei dort verstummte, als sie wegen der Tropfen an der Seite der Treppe zusammensackte. Das Mädchen lebte noch, natürlich, Emma teilte sich die letzten Meter ihres Schulweges mit ihr, aber nun war sie jemand anders, sie war in sich gekehrt, einsam und stetig voller Angst. Kehren die Erinnerungen der Opfer vielleicht doch zurück? An keinem könnten diese Schandtaten schadlos vorüberziehen, ob nachfolgende Trance oder nicht, dachte sie, wenn sie schon von den Schreien kraftlos wird, wie mag es dann denen ergehen, die sie in diese Falle gelockt hatten.

Im ersten Stock hielt sie inne, das Treppenhaus vor ihr wurde immer dunkler. Emma hielt an, um sich ihre Weste zuzuziehen, ihr war nicht kalt, aber diese Bewegung verschaffte ihr Zeit und ein Gefühl von ein wenig Sicherheit. Bevor sie weiterging, beugte sie sich nach vorne und schaute nach oben, zunächst erkannte sie die Umrisse des Treppengeländers im dritten Stock, doch darüber trafen ihr Augen einzig und allein auf das dunkle Nichts – trotzdem war ihr bewusst, genau in diese Dunkelheit, zwölf Stufen von ihr entfernt, musste sie hineingehen. Sie schreckte auf, als ihr Handy vor ihr auf den alten dreckigen Boden fiel, es war aus ihrer Tasche gerutscht. Auf dem Bildschirm ihres Handys blinkte eine Nachricht von Mira auf, geschrieben vor einer halben Stunde. Die Nachricht bestand aus einem Bild unter das „Die beiden Idioten sind auch hier, wieso? Mal ganz nebenbei, hübsches Klapprad :D!“ geschrieben war. Emma erkannte die drei Fahrräder und eine Hand, Miras Hand, die einen Mofahelm umklammerte, damit war sie in dieser Stille für die anderen ja nicht zu überhören gewesen. Hätte sie nur von ihrem neuen Mofa gewusst, dann hätte sie Mira vielleicht unauffällig da-

vor warnen können. So war sie schon verloren gewesen, bevor sie das Hochhaus überhaupt betreten hatte. Arme Mira, seufzte Emma mitfühlend. Hätte sie all das nicht erfahren, wäre sie damals nur einen Moment später in dieses Zimmer im vierten Stock oberhalb dieser endlosen Treppe gekommen, hätte ihr wahrscheinlich dasselbe Schicksal geblüht. Natürlich, so wurde ihr garantiert, verschont zu werden, aber zu welchem Preis? Ihr war klar, sie lädt auch diese Schuld auf sich, sie war verantwortlich für die Zerstörung der Leben vieler, vieler Mädchen, sogar ihrer Freundinnen.

Langsam schlurfte Emma in dieser Stille die letzten Stufen nach oben. Der schwache Lichtkegel ihrer Taschenlampe durchdrang die Dunkelheit, die auf diesen Treppen lag, nur schwerlich, noch immer war fast alles um sie herum in tiefes Schwarz getränkt. Das Einzige was sie sah, waren die Stufen vor ihnen, die ihr allerdings nicht weniger Angst machten als die Finsternis. „Da bist du ja endlich! Die Schlampe wacht bald auf, her mit dem Zeugs!“ rief Alec, der auf einmal genau vor ihr auf den letzten Stufen der Treppe stand. Emma erschrak, sie hatten Mira also schon, der Rest Chloroform hatte anscheinend doch gereicht, um sie ruhigzustellen. „Ja, mach mal langsam... ich geb's dir drinnen“, antwortete Emma ausweichend. Alec ging zurück in den Raum, der nur in spärliches Licht gehüllt war, er drehte sich wieder um: „Kommst du jetzt endlich mal? Sonst geht's dir gleich wie der da, schon vergessen?“ Erst jetzt, nachdem sie sich zitternd ebenfalls in den Raum bewegt hatte, erkannte Emma, auf wen Alec gezeigt hatte: Mira. Sie lag beinahe regungslos an der verrosteten Heizung, an die sie mit schwarzen Kabelbindern gefesselt war. Nur kurz schien es so, als würde Mira versuchen ihr Kopf mit dem leichenblassen Gesicht, das fast vollständig in ihre Haare vergraben war, anzuheben, doch dann sackte sie wieder hilflos in sich zusammen. So lag sie dort, in Trance, inmitten dieses ehemaligen Wohnraumes an einer alten Heizung vor dieser weißen Fotowand, während all diese grellen Lichter nur auf sie strahlten, auf sie allein, die dort wehrlos lag und litt. Fast der gesamte Raum um sie herum war abgedunkelt, die Möbel fortgeschafft, die alten Fenster zugeklebt, nur ein gläserner Rollwagen stand auf der weißen ausgerollten Bodenschleppe, auf der auch sie lag. Der Rollwagen war übersät mit verstörenden Fotos, alten Bechergläsern, benutzen Einwegspritzen, blutigen Tüchern, leeren Chemikalien, darunter Betäubungsmittel und Mittel zur Gegendosierung, je nachdem, welcher Zustand von dem Opfer für die Fotos gerade gefordert war. Die große schwarze Linse der Kamera blickte genau auf Mira, fokussierte mehrfach einzelne Bereiche ihres Körpers. „Sie hat etwas sehr Beruhigendes, etwas Friedliches, wenn sie dort in voller Hilflosigkeit liegt, findest du nicht? Das ist doch schon fast melodisch, wie dieser junge Körper so langsam atmet, so selbstlos, als wäre er nur dazu bestimmt, hier fotografiert zu werden, Schätzchen, hatte diese brave Schönheit vor zu modeln?“

Emma schluckte. Victor war wohl noch abgedrehter als sonst. Mira schien ihm noch mehr zu gefallen als die letzten Opfer, wenn man bedenkt, wie oft sein Zeigefinger jetzt schon den Auslöser berührte. Was hatte Victor Alec und Ben denn überhaupt versprochen, dafür, dass sie ihm beim Einstellen der Lichter und Spritzen dieses Zeugs halfen, Abzüge der Bilder oder das Studio für den Eigenbedarf? Eigentlich wollte Emma gar nicht wissen, was es war, allein

ihre Mutmaßungen ließen sie schon erschüttern.

Nun riss Ben den Rucksack von ihren Schultern und durchsuchte ihn. „Hast du dieses eine Mal wenigstens an alles gedacht? So oft wie du irgendeinen Scheiß vergisst, könnte man meinen, du bekommst die Betäubungsmittel gespritzt“, lachte er diabolisch. Aber Emma hörte ihm nicht zu, ihre Gedanken kreisten nur noch um Mira, sie war immer eine gute Freundin gewesen, von all den Mädchen, die in diese missliche Lage geraten waren, hatte sie es am allerwenigsten verdient, hier vor einer Leinwand von einem alten Gestörten abgelichtet zu werden. Wie sie dort lag, völlig in sich versunken, willenlos, so als wäre sie vielleicht gar kein richtiger Mensch. Auch als Alec sie von der Heizung losband, um sie noch genauer ins Licht der Kamera zu schleifen, Victor wartete nur geifernd darauf, blieb ihr Körper regungslos, beinahe so, als sei sie tot. Ab und zu schienen ihre Stimmbänder hoffnungslos Laute zu formen, die einem verzweifelten Hilferuf ähnelten, doch es gelang ihr nicht. „Sei doch so lieb, Alec, und lass das Zwitschern unseres zarten Vögelchens hier verstummen, ich muss mich konzentrieren – und ach, Emma, Schätzchen, passt du draußen auf der Treppe bitte auf, nachdem du Ben die frischen Spritzen und den Rest gegeben hast, nicht dass jemand vielleicht doch weiß, an welchem Ort sich dieses zauberhafte Blümchen befindet“, forderte Victor leidenschaftlich. Die Spritzen, sie hatte die Spritzen vergessen, raste es panisch durch Emmas Kopf, sie schaute besorgt auf ihren Rucksack und dann auf Mira. Emma fuhr sich nervös durch die Haare und atmete ein, um etwas mit ihrer zitternden Stimme zu erwidern, doch Victor unterbrach sie lächelnd, bevor sie überhaupt ein Wort herausbekam. „Du hast sie vergessen, nicht wahr, Schätzchen? Nun, ich werde es dir verzeihen, das Klebeband wird ihres weiches Stimmchen schon verstummen lassen, wenn sie wach wird, außerdem könnten wir die alten ja mehrfach benutzen, warte jetzt bitte auf der Treppe, ja?“

Emma befand sich nun wieder auf dem dunklen Flur des Gebäudes, gegen ihren Willen nahm sie auf der obersten Stufe der von ihr verhassten Treppe Platz. Im Gebäude herrschte zunächst Totenstille, nur ihr Weinen schallte über die Treppe hinweg. Sie wollte woanders sein, fernab von diesem baufälligen Gebäude, dieser morschen Treppe und diesem verstörendem Fotostudio, zu dem sie schon seit Monaten die Mädchen lockte, keines jünger als vierzehn, keines älter als achtzehn. Alles an diesem Gebäude jagte ihr Angst ein, auch ihre Kopfhörer, aus denen nun Musik auf sie einspielte, änderten nichts daran. „Four Walls“, eigentlich ihr Lieblingslied. Ihre Gedanken, diese Bilder von Mira... sie konnten einfach nicht von ihr ablassen. Sie sitzt, ohne etwas zu unternehmen, in dieser Dunkelheit, während Mira dort drinnen solch ein Schicksal erfuhr. Emma riss die Kopfhörer aus ihren Ohren und warf sie wütend vor sich. Warum hatte sie von alledem nur erfahren, fragte sie sich selbst. Jetzt hörte sie laute Schreie von drinnen, die ihre Glieder krampfen ließen, der Stoff wirkte nicht mehr. Mira war wach und wer weiß, wie lange noch, wer weiß, wie lange sie brauchten, um ihr den Mund zuzukleben. Emma wusste, wenn sie etwas ändern wollte, musste sie es jetzt tun. Ihre eigene Unversehrtheit konnte nicht mehr wert sein als das Schicksal dieser Mädchen. Sie musste handeln.

Plötzlich spürte sie eine Unmenge an Adrenalin durch ihren Körper fließen, das ihre Untätigkeit beendete und sie aufspringen ließ. In Sekundenschnelle hatte sie den Notruf ihres Han-

dys betätigt. Dass sie zumindest vorher die Polizei alarmieren sollte, wusste sie, schließlich waren ihre Chancen, Mira retten zu können, ohnehin schon schwindend gering. Leider wurde ihr erst im Nachhinein bewusst: Sie hätte leiser reden sollen oder war es vielleicht nur Zufall, dass Ben genau in diesem Moment, als sie am Telefon nach schneller Hilfe rief und ihre Adresse durchgab, die umgebaute Wohnung verließ? Einen Moment später spürte sie, wie etwas Spitzes in ihren Rücken gerammt wurde. Vor ihren Augen färbte sich alles tiefschwarz. Das erste, was sie sah, waren die Genesungskarten neben ihrem Krankenbett auf dem weißen Tisch. Ihr Kopf schmerzte. Doch sie war glücklich, denn Mira lag im Bett neben ihr und Emma wusste, dass niemand mehr Miras Schicksal teilen würde.

*Drogenmissbrauch, in jeglichen Formen, ist in Deutschland nicht die Seltenheit, die er sein sollte.*

*Im Jahr 2018 starben 1.272 Menschen an den Folgen verschiedener Drogen. Auch kommt es häufig immer wieder zum Einsatz von Stoffen mit einer narkotisierenden Wirkung, schlichtweg Ko-Tropfen. Der Erwerb mancher dieser Stoffe fällt nicht einmal unter das Betäubungsmittelgesetz (BtMG), so ist der Besitz von Gamma-Butyrolacton, kurz GBL, beispielsweise (in Selbstkontrolle) gestattet, da es erst im Körper zu Gamma-Hydroxybuttersäure (GHB) umgewandelt wird und dann seine betäubende Wirkung entfaltet.*

*(Quellen: <https://de.wikipedia.org/wiki/%CE%93-Butyrolacton>, <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/stadt-bonn/Mit-einem-Schluck-K.o.-article1771631.html>)*